



# HOUSE- SITTING IN

**-Montpellier-**

**TEIL 2**

Wir schlossen den Kompromiss, dass wir uns das Kissen teilten. »Die Neue ist ja doch nicht so übel«, gähnte Minette, und wir beide schiefen ein. Bis 5.00 Uhr, da wanderte Minette zu meinen Füßen, und wieder war ich hellwach. Noch dazu drückte meine Blase.

**B**arfuß ging ich die kühlen Steintreppen hinunter zum Klo, und stellte dabei fest, dass ich die Eingangstür nicht verriegelt hatte. Dabei lungerten laut Claudine des Öfteren unheimliche Gestalten in dem Hof herum, die auch gerne mal gegen das Fenster klopfen, und schon so einigen Housesittern Angst eingejagt hatten.

Ich verriegelte die Tür also, meiner Mama zuliebe, für die es unerklärlich war, dass ich Türen so gut wie nie abschloss. Nicht in Europa, nicht in Asien, nicht in

Südamerika, Afrika oder Ozeanien. Ich erinnere mich noch daran, wie ich in Argentinien einmal mit einer jungen französischen Backpackerin namens Chloé in dem Keller einer Stadt schlief, wo Frauen regelmäßig entführt wurden. Es war die billigste Option, die sich uns geboten hatte. Der Haken – abgesehen von Dreck, Schimmel und gammigen Matratzen: Das Stockbett war so an der Kellerwand positioniert, dass die Person, die auf der oberen Matratze lag, entweder mit den Füßen oder dem Gesicht in Höhe des sich draußen befindenden Gehsteigs befand. Dieser trennte die Person lediglich durch drei Gitter an einem Fenster ohne Scheibe. Wer auch immer da in der Nacht vorbeilief, konnte der schlafenden Person also an die nackte Haut fassen.

Es hatte weit über 30°C, Schlafen mit langer Hose und Socken war nicht drin. Chloé und ich spielten Schnick Schnack Schnuck darum, wer die untere Matratze bekam. Sie verlor.

In der Nacht war es mir unmöglich, zu schlafen. Jedes Mal, wenn auf der Straße ein Lkw vorbeifuhr, vibrierte das Stockbett. Ich war jedoch so



**Miriam Boettcher** ist passionierte Weltenbummlerin und Tierschützerin. Wenn sie nicht gerade auf Reisen ist, findet man sie in Deutschland. Dort wohnt und arbeitet sie die meiste Zeit. Deutschland ist ihre Base, aber ihr Zuhause ist die Welt. Diesmal ist sie mit dem Fahrrad von Italien bis Spanien unterwegs, um Spenden für die Tierschutzorganisation Simabo auf den Kapverden zu sammeln.



<https://www.gofundme.com/f/help-dogs-and-cats-in-cape-verde>



ausgelaugt von den knapp zwei Monaten Backpacking durch Kuba, Chile, Uruguay und Argentinien, dass ich irgendwann doch in einen Halbschlaf versank. Als gegen 2.00 Uhr dann aber der nächste Lkw vorbeirauschte, wurde ich aus dem Schlaf gerissen. Gerade rechtzeitig, denn Chloé, die in ihrem Negligé auf der oberen Matratze neben dem Gitterfenster lag, blieb nicht unbemerkt. Das vernahm ich, als ich meine Augen geöffnet und auf die Wand gegenüber geschaut hatte. Darauf hatte sich durch die flackernde Straßenlaterne ein Schatten gebildet. Hinter den Gitterstäben war eine Gestalt sichtbar, die genau in der Höhe von Chloés Füßen stand.

Chloé hatte keinen blassen Schimmer. Sie trug Schlafmaske und Ohrenstöpsel. Sofort machte sich in mir drin die Horrorvorstellung breit, dass die Gestalt Chloé gleich an den Füßen packen würde, doch es geschah nichts. Die Gestalt verschwand.

Augenblicklich ruckelte ich an dem Bett und weckte Chloé auf! Später in der Nacht kam die Gestalt zurück, diesmal mit einer Taschenlampe. Das ganze Zimmer leuchtete sie ab, doch der Abstand zu Gehsteig und Innenwand war zum Glück groß genug, um den Kopf nicht durchstecken zu können.

„Chloe, wir müssen aus dieser

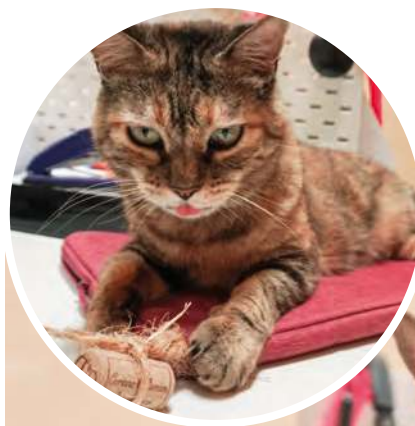
Stadt raus!“, flüsterte ich, und sie nickte.

Hatte ich in jener Nacht in Argentinien die Tür abgeschlossen? Nein. Sorry, Mama!

Zurück nach Montpellier, wo mich die Katze Minette um 6.00 Uhr erneut weckte, als sie auf meinen Bauch wanderte, und dort weiterschlafen wollte. Zwei Stunden später begannen dann auch noch Bauarbeiten am Nachbarhaus. Ich war wie gerädert.

## Wie nur sollte ich an diesem Tag produktiv sein können?

Dennoch arbeitete ich vierzehn Stunden. Es war der pure Luxus, dafür



einen richtigen Schreibtisch mit Drehstuhl zur Verfügung zu haben. Mit am Start: Minette, die sich als Büroassistentin entpuppte. Sie brachte mir nicht etwa Kaffee oder Wasser an den Schreibtisch, nein, sie trank stattdessen das Wasser aus meinem Glas. „Verflixt noch eins, was ist das denn für ein enger Napf?“, meckerte sie, während ich losprustete, weil sich bei dem Hineinstecken ihres Kopfs das Fell zusammendrückte und ihr Gesicht dabei aussah wie in eine Sardinenbüchse gequetscht.

Später schrieb ich Claudine – die inzwischen heil auf den Komoren gelandet war – eine Nachricht, dass bei uns alles in Ordnung sei, und Minette meine Laptotasche in Beschlag genommen habe. Die gefaltete Decke auf der Sofakante war Geschichte. Da teilte Claudine mir mit, dass das Minettes Art sei, Freundschaft zu schließen. Sie nehme nur Gegenstände von Menschen in Beschlag, die sie mochte. Das rührte mich so sehr, dass ich Minette am Kopf kralte. Da begann sie, zu schnurren, bis zu dem Moment, als ich



mit meiner Hand über ihren Rücken strich, da schmiss sie sich zur Seite und verpasste mir (sanft) eine mit ihrer Pfote. „Hey, da mag ich es nicht! Lieber am Hals.“

### Tag 3

Am dritten Tag waren meine Vorräte an Lebensmitteln aufgebraucht. In meiner Mittagspause blieb ich also wohl oder übel nicht davon verschont, das Haus zu verlassen, und mich bei meiner Rückkehr mit dem »hölzernen Biest« anzulegen. Es kam, wie es kommen musste, ich wurde damit nicht fertig. So sehr ich auch drückte, es gelang mir nicht, mir Zutritt zurück ins Haus zu ver-

schaffen.

Ich klingelte bei den Nachbarn, an deren Haus jeden Morgen Bauarbeiten stattfanden. Die Tür öffnete eine Frau mit Brille und lockigem Haar. Bevor ich mich vorstellen konnte, fragte sie: „Die Tür?“, und ich: „Oui ...“

Schmunzelnd begab sie sich zum »hölzernen Biest« und versuchte aus ganzer Kraft, es aufzudrücken, doch auch ihr gelang es nicht. „Das ist nur wegen der Hitze.“ stöhnte sie. Hitze war das Stichwort, mein tiefgefrorener Spinat aus dem Supermarkt schmolz gerade vor sich hin, und ich hätte eigentlich schon längst wieder am Schreibtisch sitzen müssen. Meine haarige Büroassistentin drehte zwischenzeitlich sicher schon Däumchen.

Es half nichts, für das „hölzerne Biest“ musste jemand Starkes her! Der Gatte der Nachbarin war nicht gerade

Arnold Schwarzenegger, aber gebaut wie ein Schrank allemal. Selbst er – und das beruhigte mich – hatte zu kämpfen.

„Wir befinden uns ständig im Krieg mit dieser Tür“, schnaufte er. „Aber wir haben ihn bislang immer gewonnen.“

Et voilà, das hölzerne Biest gab auf! Der Gatte hatte es besiegt – mal wieder –, und ich konnte eintreten. „Du warst aber lange weg“, schleckte sich Minette die Pfote. „Übrigens, der Napf auf dem Schreibtisch ist leer.“

### Tag 4

Neuer Tag, neues Glück. Am Mittag schob ich mein Fahrrad mit dem platten Reifen zu einem Fahrradgeschäft. Dort wurde der Schlauch im Nullkommanichts getauscht. Der Tag hätte nicht besser starten können, da machte mir das „hölzerne Biest“ einen Strich durch die Rechnung. Diesmal war lediglich die Nachbarin vor Ort, ihr Gatte hatte gerade ein Gespräch mit dem Bauleiter für die Arbeiten an deren Haus.

Ebenso wie ich, war die Nachbarin nicht in der Lage, die Tür aufzudrücken, also begann sie, mit mir Schwätzchen zu halten. Sie hatte gerade eh nichts zu tun, der Haushalt war gemacht und die Pflanzen gegossen. Ich dagegen musste zurück an die Arbeit. Ich hatte keine Zeit für Schwätzchen! Dennoch blieb ich höflich – selbstverständlich. Die Gute konnte ja nichts dafür,



dass diese verdammte Holztür jämmerlich konstruiert war.

Dass ich unter Zeitdruck stand, nahm sie offenbar wahr, und äußerte: „Wissen Sie, was der Trick in solchen Situationen ist? Man darf sich nicht ärgern.“



## Tag 5

Am nächsten Tag waren die Bauarbeiten am Nachbarhaus beendet. Die Arbeiter bauten alles ab, packten ihr Zeug ein, und verließen den Hof in einem Saustall. Da beobachtete ich beim Wäscheaufhängen aus dem ersten Stock, wie die Nachbarin mit der Brille und dem lockigen Haar aus ihrer Tür herauskam, das Chaos vernahm, und prompt tobte. Mit einem Besen bewaffnet fluchte sie, ärgerte sich offenbar zu Tode, während ich für einen Moment überlegte, ob ich ihr von oben zurufen sollte: „Wissen Sie, was der Trick in solchen Situationen ist? Man darf sich nicht ärgern.“

## Tag 6

Minette hatte inzwischen ihr eigenes Wasserglas auf dem Schreibtisch stehen. Das fand sie doof, und ergriff demnach gelegentlich die Chance, aus meinem zu trinken, wenn ich aufstand, um etwas aus der Küche zu holen. Die Laptotasche nahm sie ebenfalls weiterhin in Beschlag.

Wenn Minette tagsüber nicht gerade schlief, saß sie gerne auf dem Fenstersims, um das Geschehen auf den Straßen zu beobachten. Ihrem Alter geschuldet bedurfte es ein Hinaufklüpfen meinerseits, denn bis zum Sims hochzuspringen war für Minette nicht mehr drin. Sie war eben keine junge Katze mehr.

Anzeige

Jetzt neu!



[www.deuka-companion.com](http://www.deuka-companion.com)

# FLORIE

## Vom Guten das Beste: ganz einfach

Gutes Futter für eine artgerechte Ernährung, orientiert an den Bedürfnissen deiner Katze. Das bieten die Katzenfutter von FLORIE. So fütterst du deine Katze intuitiv und mit einem guten Bauchgefühl.



**deuka**  
companion  
Wissen, was wichtig ist.

## Tag 7

An meinem siebten Tag überschritt Montpellier nahezu die 40°C-Marke. Es herrschte eine Bullenhitze, mittags fiel sogar der Strom in der Stadt aus. Das hatte zur Folge, dass man eine Stunde lang nichts einkaufen konnte. Ich musste also notgedrungen ein zweites Mal ausrücken, und mich demnach zweimal mit dem »hölzernen Biest« anlegen.

Auf den Straßen beobachtete ich ein paar Punks, deren Hund man aus Tierschutzgründen hätte beschlagnahmen müssen. Bei solchen Temperaturen ohne Pfotenschutz vor dem Asphalt, das war Tierquälerei! Noch dazu war die Rottweiler-Dame fett wie ein Klops, aus Tierschutzsicht ebenfalls bedenklich.

## Tag 8

Allmählich war ich mehr als bereit, Montpellier wieder zu verlassen. Die Hitze in der Stadt, wo kein Lüftchen wehte, setzte mir zu, die Woche auf der Couch war unbequem gewesen, und das »hölzerne Biest« kostete mich tagtäglich Nerven.

„Aber wer kümmert sich denn um mich, wenn du wieder gehst? Meine Angestellte Claudine ist nicht immer zu Hause.“ In der Tat fragte ich mich, wie es für Minette wohl sein musste, dass sie ständig in fremder Gesellschaft war. Doch sie wusste sich mitzuteilen. Nach einer Woche waren wir so weit, dass sie die Grenze der Höflichkeit in dem Sinne überschritten hatte, dass sie jedes Mal mit der Pfote mein Gesicht berührte, wenn ich ihr zu wenig Aufmerksamkeit schenkte. Sie war dabei sehr zärtlich, überhaupt war sie äußerst einfühlsam, und brauchte ganz viel Zuneigung und Nähe. Ich hatte sie so in mein Herz geschlossen, dass ich ahnte, dass es nicht leicht würde, mich am nächsten Tag von ihr zu verabschieden.



## Tag 9 – die Abreise

Kann man sich in nur neun Tagen in ein Tier verlieben? Minette machte das möglich!

An jenem Tag meine Sachen zu packen, fiel mir schwer. Meine Freude darauf, weiterzuziehen, war zwar riesengroß, doch als ich Minette so anschaute, wie sie auf meiner lila Laptoptasche lag, wurde ich sentimental. Sofort überspielte ich diese sich anbahnenden Emotionen, indem ich Putzlappen und Klobürste schnappte, und wie wild anfang, das ganze Haus zu putzen – also nicht mit der Klobürste, versteht sich. Ich schrubbte, rubbelte, fegte, wischte, bis alles glänzte. Dann nahm ich Papier und Stift, und schrieb Claudine eine Nachricht. Ich notierte, welch Freude es mir gewesen war,

mich um Minette zu kümmern, und dass sich im Kühlschrank noch ein paar Lebensmittel von mir befänden, die sie doch bitte aufbrauchen solle. Außerdem fügte ich hinzu, dass sämtliche Laken und Bezüge gewaschen waren, das Haus blitzblank sauber sei, und dass ich Dummerchen ihr Flamingo-Glas zerbrochen hatte. Als Entschädigung legte ich ihr einen 20-Euro-Schein dazu. Das stand zwar nicht in Relation mit dem Wert des Glases, doch wer im Sozialwesen arbeitet, darf ruhig belohnt werden. Claudine leistete mit ihrem Beruf immerhin einen wichtigen Beitrag.

Und ich musste meine Spendenaktion weiter vorantreiben, also sattelte ich mein Fahrrad – das nach neun Tagen schon beinahe eingestaubt war –, und wandte mich ein letztes Mal Minette zu. Ich kraulte sie da, wo sie es am liebsten hatte, in der Geschwindigkeit, die sie am meisten mochte. Sie hatte mich in den neun Tagen gut erzo-gen. Ich schmunzelte, während ich mir gleichzeitig eine Träne verdrückte.

„Und wieder geht eine“, brummte Minette. „Aber die nächste Sklavin kommt bestimmt!“

Barfuß ging ich die kühlen Steintreppen hinunter, schlüpfte in meine Flip-Flops und nahm das »hölzerne Biest« ins Visier. „Dir gebe ich es jetzt so richtig!“, warnte ich es. Ein letztes Mal machte es „Wumms!“, dann schob ich mein Fahrrad durch den Hof in Richtung Straße, und blickte nach oben zum Wohnzimmerfenster.

**Lebe wohl, Minette!**

